

**Rede von
Minister Dr. Nils Schmid MdL**



anlässlich der Bad Boll Wirtschaftsgespräche

Soziale Marktwirtschaft neu denken

am 28. Juni 2013

in Bad Boll

-Es gilt das gesprochene Wort!-

Sehr geehrter Herr Professor Hübner,
 sehr geehrter Herr Bischof Bünker,
 sehr geehrter Herr Professor Feld,
 liebe Gäste,
 meine sehr geehrte Damen und Herren,
 wenn Menschen, die in Vollzeit arbeiten, von ihrem Lohn **nicht** leben können;
 wenn an Börsen mit Lebensmitteln spekuliert wird;
 wenn Gewinne privatisiert und Verluste der Gemeinschaft aufgebürdet werden -
 leben wir dann noch in einer **Sozialen** Marktwirtschaft?
 Oder brauchen wir eine **Renaissance** der Sozialen Marktwirtschaft?

Um uns grundsätzlichen Fragen wie diesen zu widmen haben wir
 - das Ministerium für Finanzen und Wirtschaft und die Evang. Akademie Bad Boll -
 mit dem Bad Boller Wirtschaftsgesprächen
 ein neues Forum ins Leben gerufen.
 Einmal jährlich werden wir aktuelle *wirtschaftsethische* Fragen diskutieren.
 und ich freue mich sehr
 über das große Interesse dieser Premierenveranstaltung.
 Dass Sie heute hier sind zeigt, wie aktuell dieses Thema ist -
 gerade vor dem Hintergrund der Globalisierung und vergangener und auch aktueller
 Krisen.

Meine Damen und Herren,
 erstmals skizziert wurde
 die Idee der Sozialen Marktwirtschaft in der *Freiburger Denkschrift*.¹
 Für uns ist es heute kaum
 mehr vorstellbar, unter welchen Umständen die Mitglieder
 des Freiburger Kreises
 im Jahr 1942 die "Freiburger Denkschrift" verfassten.

Ziel war es, Vorschläge zur *Neuordnung von Gesellschaft und Wirtschaft* nach dem
 Krieg zu machen.

Diese damals wie heute mutigen Thesen forderten
 ihren Tribut:

¹ Es ist möglich, dass dies bereits vorher erwähnt wurde
 - dann bitte Bezug darauf nehmen.

Im Jahr 1944 wurde der Freiburger Kreis zerschlagen und die Mitglieder verhaftet – wie viele andere Demokratinnen und Demokraten.

Die Mitglieder wurden verhaftet, viele wurden getötet
- doch die Idee einer sozialen Wirtschaftsordnung blieb.

Als der Krieg und der Schrecken der Nazi-Zeit endlich endeten, waren weite Teile unseres Landes zerstört, Städte lagen in Schutt und Asche.

Die unermesslichen Verbrechen des NS-Regimes und der Krieg kosteten Millionen Menschen das Leben.

Diejenigen, die überlebten, hatten oftmals ihre Heimat verloren und sahen ungewissen Zeiten entgegen.

Die Wirtschaft lag am Boden, die Entwertung des Geldes und Versorgungsengpässe bestimmten den Alltag unserer Eltern und Großeltern.

In dieser Situation wurden die Grundsätze der "Freiburger Denkschrift" von Wirtschaftspolitikern aufgegriffen und als Grundlage der Sozialen Marktwirtschaft weiterentwickelt.

Heute gelten deshalb Ludwig Erhard als Begründer und Alfred Müller-Armack als "geistiger" Ideengeber der Sozialen Marktwirtschaft.

Sie entwickelten ein gesellschafts- und wirtschaftspolitisches Leitbild mit dem Ziel, die wirtschaftliche Leistung einer Marktwirtschaft mit sozialem Fortschritt zu verbinden.

„Unsere Theorie ist abstrakt“,
sagte Müller- Armack,

"sie kann öffentlich nur durchgesetzt werden, wenn sie einen konkreten Sinn bekommt und dem Mann auf der Straße zeigt, dass sie gut für ihn ist.“

Dieser Satz gilt auch heute noch. Denn der zweite Teil droht in den Elite-Diskursen unserer Zeit zu oft vergessen zu werden.

Dabei stehen wir heute

- genau 70 Jahre nachdem die Freiburger Denkschrift verfasst wurde -

vor der Aufgabe, die abstrakte Theorie mit Sinn und Leben zu füllen und wirtschaftliche Dynamik mit einem sozialen Miteinander zu verbinden.

Meine Damen und Herren,

in den schwierigen Nachkriegsjahren prägte Ludwig Erhard den Begriff der "Verantwortungsfreudigkeit", heute würden wir wahrscheinlich eher "Verantwortungsfreude" sagen.

Und dennoch beschrieb Ludwig Erhard schon damals die vielleicht wichtigste Eigenschaft eines Politikers:

Die Freude daran, Verantwortung zu übernehmen.

Er übernahm damals Verantwortung im Nachkriegsdeutschland.

Sein Ziel war
eine grundlegende Wirtschaftsreform.

Ihm war dabei bewusst,
dass eine Währungsreform ohne Wirtschaftsreform
zum Scheitern verurteilt wäre.

Eine Einsicht, die uns vielleicht vor so manchen Auswirkungen der Krise der
vergangenen Jahre geschützt hätte -

wenn auch die "Väter des Euro" neben der Währungsunion auch stärker eine
gemeinsame Wirtschaftsunion vorangetrieben hätten.

Erhard ging fest davon aus, dass eine freie Wirtschaft
– also die Marktwirtschaft – geradezu zwangsläufig
eine demokratische Staatsform mit sich bringt.

Heute wissen wir, dass
dieser Zusammengang
eben nicht zwangsläufig ist.

Denn wenn der Staat der Wirtschaft einen zu freien Lauf lässt, dann bleibt die
Demokratie –

und damit meine ich auch
die Einflussmöglichkeiten
der Gesellschaft –

schnell auf der Strecke.

Ein ausufernder Kapitalismus und die Tendenz, Risiken zu sozialisieren - Gewinne
jedoch zu privatisieren, werden schnell zum *systemischen Risiko*.

Natürlich sind Demokratie
und freie Wirtschaft
miteinander verbunden –
doch führt eine freie Wirtschaft
nicht *zwangsläufig*
zu demokratischen Strukturen; ebenso wenig wie sie
zu Gerechtigkeit führt.

Und so manche Öffnung und Liberalisierung von Märkten brachte den Menschen
zwar Coca-Cola oder Mc Donalds -

aber kein Recht auf freie Wahlen.

Marktwirtschaft geht also nicht zwangsläufig mit Demokratie einher.

Und ebenso wenig
wird eine Marktwirtschaft
aus sich heraus
für einen sozialen Ausgleich sorgen.

Eine freie Wirtschaft wird immer danach streben, so effizient
wie möglich zu sein

– also den "Kuchen" so groß wie möglich zu machen.

Doch nur wenn der Kuchen auch **gerecht** verteilt wird, können wir auch von einer
Sozialen Marktwirtschaft sprechen.

Der Freiburger Kreis und
die Begründer der Sozialen Marktwirtschaft waren sich bewusst, dass der Staat
durch feste Rahmenbedingungen für den sozialen Ausgleich in einer
Marktwirtschaft sorgen muss.

Viele, die sich heute öffentlich auf Ludwig Erhardt berufen, scheinen das vergessen
zu haben...

Leider mussten wir
in den vergangenen Jahren beobachten, wie die Marktwirtschaft immer stärker
wurde – und *das Soziale* schwächer.

Die große Herausforderung unserer Zeit ist es deshalb,
die Marktwirtschaft wieder untrennbar mit dem Sozialen
zu verweben.

Ich bin überzeugt:

Wir brauchen eine Renaissance der sozialen Marktwirtschaft!

Dabei wissen wir auch,
dass sich die Fragen
des Wettbewerbs und
der Umverteilung
in globalem Maßstab stellen.

Wir müssen im Wettbewerb
mit marktwirtschaftlichen Strukturen in anderen Ländern bestehen.

Ländern, in denen mancherorts
zu schrecklichen Arbeitsbedingungen produziert wird, niedrige Löhne gezahlt wird
und in denen vielleicht eine andere Auffassung von Rechtsstaatlichkeit
vorgeherrscht.

Ländern, die eben noch nicht *zwangsläufig* Demokratien sind.

In der nationalen ebenso wie in der internationalen Debatte geht es um weit mehr als nur Wettbewerb.

Es geht um die Frage, anhand welcher Werte wir unsere Wirtschaft ausrichten wollen - und wie diese Werte unser wirtschaftspolitisches Handeln bestimmen.

Wilhelm Röpke, ein scharfsinniger Ökonom und ein weiterer Vordenker der Sozialen Marktwirtschaft, vertrat die Überzeugung, dass eine Marktwirtschaft nicht überlebensfähig ist, wenn diese nicht auf einer ethisch-moralischen Basis existiert.

Und diese Basis wird und kann der Markt nicht selbst schaffen.

Es liegt also an der Politik, diese Basis auf Grundlage gesellschaftlicher Werte zu schaffen und zu erhalten.

Werte sind die Voraussetzung dafür, dass die Marktwirtschaft den Menschen in unserer Gesellschaft auch wirklich gerecht wird.

Und wenn wir darüber nachdenken, meine sehr geehrten Damen und Herren,

wann unsere Marktwirtschaft in den vergangenen Jahren in Frage stand,

so fällt auf, dass dies immer dann der Fall war, wenn die Werte im Wirtschaftsleben in den Hintergrund traten oder getreten wurden.

Die Entkopplung der Finanzmärkte von der Realwirtschaft und die daraus resultierende Krise der vergangenen Jahre sind hierfür ein gutes Beispiel.

Ebenso wie es die unverschämte niedrigen Löhne in manchen Branchen sind, die Menschen dazu zwingen, ihren Lohn durch staatliche Hilfe aufzustocken.

Ein solches Verhalten zerstört das Vertrauen in unsere Wirtschaftsordnung.

Das sehen wir an Umfragen, die immer wieder einen enormen Vertrauensverlust der Menschen in die Soziale Marktwirtschaft aufzeigen –

und das, obwohl diese Marktwirtschaft für den Wohlstand, den die Menschen in Deutschland erleben, die entscheidende Grundlage schafft.

Hier liegt es an uns allen

– politischen Verantwortlichen aber eben auch an den Akteuren in der Wirtschaft – verlorenes Vertrauen wieder aufzubauen.

Dies kann nicht bedeuten, dass wir mit den Menschen eine theoretische Diskussion darüber führen, was die Soziale Marktwirtschaft für sie bewegen kann.

Vielmehr geht es darum, dass die Menschen in ihrem alltäglichen Leben praktisch erfahren, dass die Soziale Marktwirtschaft *ihnen* Wohlstand, Sicherheit und Freiräume bietet.

Das kann aber nur gelingen, wenn eine Gesellschaft durchlässig ist.

Dazu müssen wir die Menschen in ihren Begabungen und Talenten fördern und ihnen Teilhabe an unserer Gesellschaft gewährleisten.

Für mich bedeutet dies, dass wir Chancengerechtigkeit ermöglichen müssen – und jedem Menschen auch eine zweite oder dritte Chance zum Aufstieg geben.

Genau das war es, was unserer Land so stark gemacht hat.

Und genau an diese *Kultur des Sozialen* gilt es heute zu erinnern.

Meine Damen und Herren,

ich habe von Werten gesprochen, die Grundlage wirtschaftlichen Handelns sein müssen.

Denn nur auf Basis von Werten schaffen wir langfristig und nachhaltig Wertschöpfung und Wachstum.

Doch das genügt nicht.

Denn ohne Zweifel brauchen wir für die Herausforderungen unserer Zeit neue Regeln.

Oder wie es Karl Schiller, der Wirtschaftsminister von Willy Brandt, nannte:

*So viel Markt wie möglich,
so viel Staat wie nötig.*

Heute heißt das, wir müssen neue Regeln vereinbaren,
die das Funktionieren der Finanzmärkte sicherstellen -

und vor allem nicht
alle Risiken auf die Gesellschaft übertragen.

Es braucht Regeln, damit Menschen, die in Vollzeit arbeiten auch von Ihrem Lohn
anständig leben können.

Wir brauchen Standards für Arbeitsbedingungen in Europa und darüber hinaus.

Wir brauchen Regeln zum Schutz des geistigen Eigentums, die sicherstellen, dass
sich Innovationen für unsere Tüftler und Denker
auch lohnen - und deren Ideen nicht einfach kopiert werden.

Wir müssen Rahmenbedingungen für einen fairen Welthandel schaffen.

Mir ist dabei auch bewusst, dass die Überschüsse der einen immer auch die
Defizite der anderen sind.

Und wir müssen die Frage beantworten, wie wir das Wirtschaftswachstum vom
enormen Ressourcenverbrauch entkoppeln können.

Für mich bedeutet das,
dass wir die sozialen Grundpfeiler und Regeln unserer Marktwirtschaft
nicht allein national betrachten dürfen - stattdessen müssen wir die europäische
und internationale Dimension
der Sozialen Marktwirtschaft weiterdenken und ausgestalten.

Verzeihen Sie mir hier dieses Wort: Aber "Kirchturmpolitik" kann in diesen Zeiten
keine Antwort sein.

Meine Damen und Herren,

Wir leben in einer Sozialen Marktwirtschaft, die in den vergangenen Jahren
zahlreiche Krisen durchstanden hat.

Doch es liegt an uns,
sie zu stärken und
weiter zu entwickeln.

Umso mehr freue ich mich, dass wir heute zusammen gekommen sind,
um zu diskutieren,
wie uns das gelingen kann.

Schön, dass Sie da sind, packen wir's an!